Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 2

Artikel: Die Kunst in der protestantischen Kirche
Autor: Zehnder, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9734

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inneres der Kirche in Wynau mit Wandmalereien von Paul Zehnder, Maler, Bern

Das gibt uns mancherlei zu denken. Der Krieg ist seither über Land gezogen. Der Expressionismus hat den Impressionismus aus dem Feld geschlagen, und es gibt Leute, die auch dem Sieger, kaum erschienen, schon das Grablied sangen. Also nichts anderes als eine neue Mode, verachtungswürdig wie herrschsüchtige, launische Frauen.

Doch was soll uns Hekuba?!

Noch einmal: Hubers Bilder sind aus innerstem Zwang heraus entstanden. In aller Stille und Weltabgeschiedenheit eines Klosters in Palästina. Und schon im Frühjahr 1910. Fast unnötig beizufügen, daß der blutjunge Maler damals nichts von programmatischen und Arbeitszielen, daß er herzlich wenig von der Technik und gar nichts von ihrer Virtuosität wußte.

Er produzierte einfach, was die Seele hergab, so wie er es vermochte. Er konnte es. Und das ist immer gut.

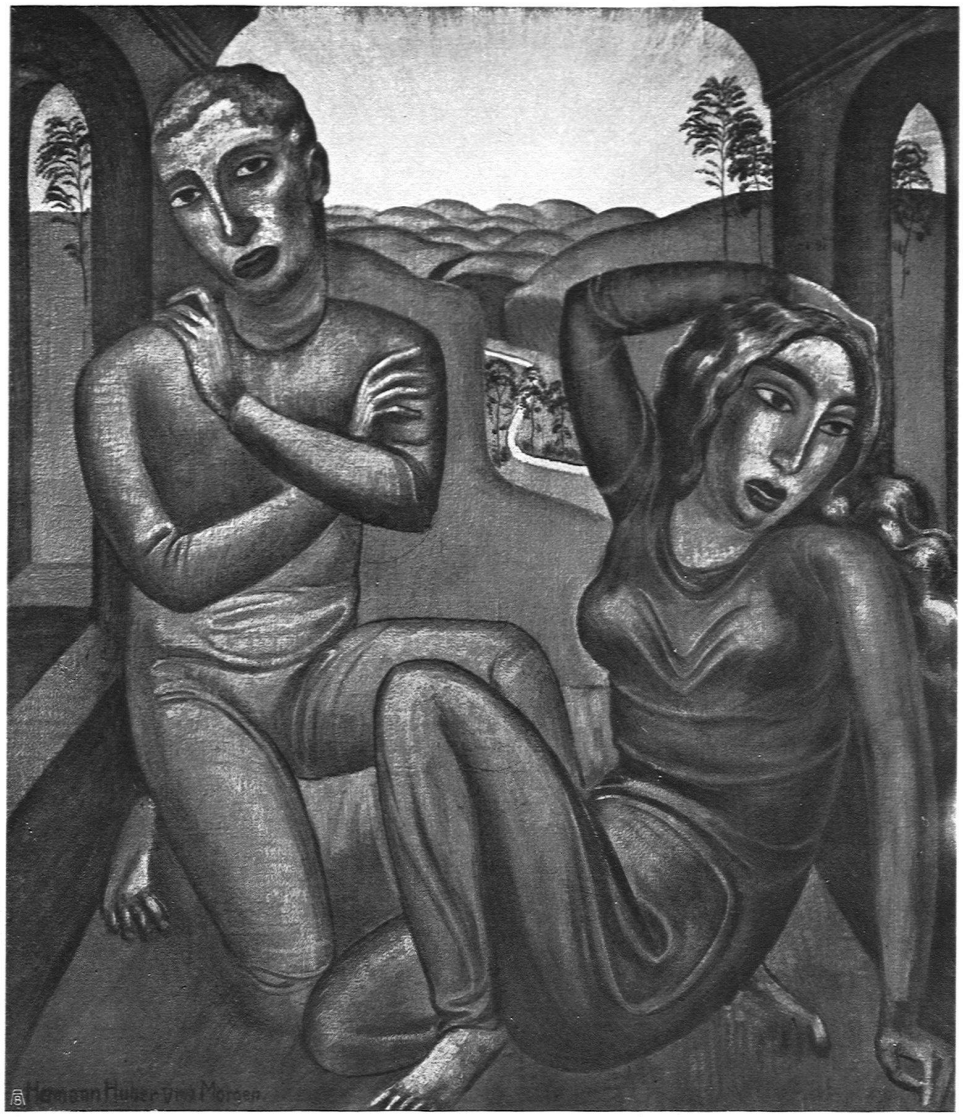
Hermann Ganz.

DIE KUNST IN DER PROTESTANTISCHEN KIRCHE

VON PAUL ZEHNDER

Die meisten unserer Stadt- und Landkirchen wurden schon vor der Reformation gebaut; in ihren Chören stunden katholische Altäre, die Wände waren bedeckt mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte und den Heiligenlegenden. In ihnen wurde Gott als gegenwärtig geglaubt, sie waren die «Häuser Gottes» und wurden dementsprechend reich geschmückt.

Die Reformation und der Bildersturm haben gründlich mit all der Pracht aufgeräumt. Die Ornamente, Heiligenbilder, aller Schmuck, alles was auf die Sinne wirken konnte wurde auf Befehl der Obrig-



Der Morgen (Sammlung Neupert, Zürich) Hermann Huber, Klosters

keit weggeschlagen und weiß übertüncht. Die Altäre wurden zerbrochen, das milde Kerzenlicht in den dämmrigen Räumen erlosch; man brach große Fenster in die Mauern, und die Kirche wurde nunmehr nur noch Versammlungsraum der Gemeinde, dem an und für sich keine Heiligkeit eigen ist. Die Bilderverehrung, die Folge einer verflachten Religiosität, welche das Symbol für die Idee selber nahm, wurde so gründlich bekämpft und alles, was dazu verführen konnte, so vollständig zerstört, daß eine künstlerisch geschmückte Kirche bis in die neuste Zeit fast als heidnisch, zum mindesten als spezifisch katholisch und darum als unstatthaft betrachtet wurde. Die Wiedergabe der sinnlichen Natur galt den Nachfolgern der Reformatoren, besonders dort, wo der asketische Einfluß Calvins wirkte, als weltlich und damit als schlecht. Statt der farbenfrohen Bilder, die dem Kirchenbesucher ein heiliges Geschehnis symbolisch vor Augen führten, malten sie einen strengen Spruch mit schwarzen Buchstaben auf die weißen Mauern. Die Folge dieses für das Wesen

Musik (Sammlung Frl. Gertrud Müller, Solothurn) Hermann Huber, Klosters

der Kunst verständnislosen Vorgehens ist, daß die Idee immer blasser wird und zu verschwinden droht, weil wir keine Symbole mehr dafür haben.

Erst heute beginnt sich langsam eine Besinnung bemerkbar zu machen. Man sieht ein, daß die Gefahr der Bilderverehrung nicht mehr besteht und daß ein würdig geschmücktes Kircheninnere dem Geist der Reformation nicht widerspricht. Schüchtern wird bei gelegentlichen Renovationen eine Farbe, ein Ornament gewagt oder ein farbiges Glasgemälde bricht die nüchterne Tageshelle, welche durch die allzu großen Fenster einströmt. Im übrigen aber bleiben die Wände leer. Die Kirche hat noch nicht eingesehen, daß sie mit der Kunst ihre eifrigste Dienerin verloren hat und die religiös Gesinnten im Volke noch weniger. Wird in seltenen Fällen ein Bild in einer Kirche gemalt, so regen sich warnende Stimmen und munkeln von Rückfall in den Katholizismus.

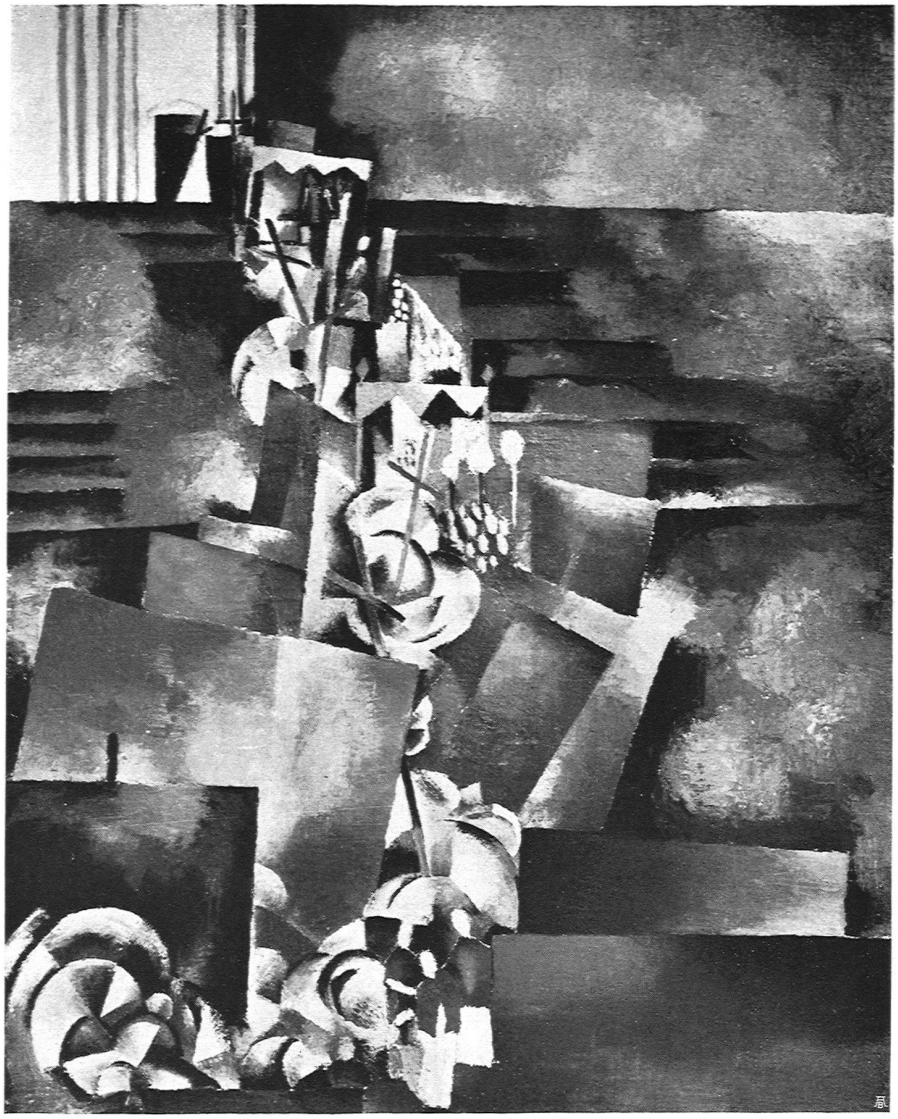
Die protestantische Kirche ist nur Ver-

Prozession 1918 (Sammlung Baumann-Kienast) Otto Morach, Zürich

sammlungsraum der Gemeinde und nicht mehr die Wohnung Gottes. Dieser Raum sollte so beschaffen sein, daß er ein Sichloslösen vom Alltäglichen und ein Sichversenken in das Ewige nach Möglichkeit fördert und unterstützt. Die Nüchternheit, die ihm aber meist eigen ist, bewirkt eher das Gegenteil.

Der Kirchgänger, der auf den Beginn der Predigt wartet, läßt seine Blicke fröstelnd und gleichgültig über die leeren Wände gleiten. Nichts leitet seine Gedanken vom Alltag weg, nichts weckt das Gefühl der Ehrfurcht, welches die Grundlage aller religiösen Empfindungen ist. Das in Landkirchen meist recht mäßige Orgelspiel, der dünne Gemeindegesang sind auch nicht fähig, die Seele ihrer trägen Nüchternheit zu entreißen, und selbst ein begeisterter Prediger hat Mühe, die Kälte und Verschlossenheit seiner Zuhörer zu besiegen.

Wer hat dagegen nicht schon die Erfahrung gemacht, welch reinigenden und veredelnden Einfluß eine mit echten Kunst-



Prozession 1919 (Sammlung Wasmer, Bremgarten) Otto Morach, Zürich

werken geschmückte katholische Kirche auf den Eintretenden hat, mag er auch mit der darin gepredigten Lehre nicht einig gehen oder die dogmatische Bedeutung der Bildwerke gar nicht verstehen. Die Kunst hebt ihn über das Dogma hinaus, und er fühlt mit Ehrfurcht, daß hier etwas lebt, das für alle gilt.

Das Wesen der Kunst ist rein geistig, und was in ihren Werken zum Ausdruck kommt, stammt aus derselben Quelle, aus der alle Religionen fließen. Jedes philosophische System, jede Religion, jedes wirkliche Kunstwerk versucht dasselbe zu geben: ein Bild, ein Symbol dessen, was über allem Individuellen, Endlichen, Zufälligen steht, ein Abbild der nie vollkommen erkennbaren und dennoch geglaubten Wahrheit. Und keine Religion, auch die protestantische nicht, kann der Symbolik entraten, denn sie bietet die einzige Möglichkeit, sich des nicht Erkennbaren und nicht Darstellbaren bewußt zu werden und einen Abglanz davon mitzuteilen.

Wer einmal in einen gotischen oder romanischen Dom hineingesehen und die

Frommes Gedenkblatt um 1700 aus „Spitzenbilder, Papierschnitte und Silhouetten". Herausgegeben von Max Bucherer, Einhorn-Verlag, Dachau bei München. Ebenso nebenstehendes farbiges Bauernbildchen S. Ursula

tiefen Beziehungen aller seiner Teile zum Übersinnlichen erkannt hat, dem wird die Wirkung, welche die Kunst im Dienste der Religion haben kann, nicht mehr klein und zweifelhaft sein. Er wird es als Verarmung empfinden müssen, daß die protestantische beinahe vollkommen darauf verzichtet. Auch sie kann nur mit Hilfe von Symbolen das mitteilen und faßbar machen, was sie glaubt, sei es in der Predigt in Worten, sei es in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahles in Handlungen oder in den Werken der Musik und der bildenden Künste. Wenn wirkliche Kunstwerke, welche sich innerhalb der Bahnen der Glaubenssätze halten, die protestantische Kirche schmücken, so werden sie die wirksamsten Dienerinnen dieser Religion sein, und bei den erwähnten Voraussetzungen wird nichts Stichhaltiges gegen die künstlerische Ausgestaltung ihrer Kirchen eingewendet werden können. Die

meisten Kirchenrenovationen der letzten Jahre zeigen denn auch einen Versuch, dem Raum seine Nüchternheit zu nehmen und ihn durch einigen ornamentalen Schmuck würdiger zu gestalten. Es sollte sich aber um viel mehr, viel Wichtigeres als bloßen Schmuck handeln, denn dieser allein hat an und für sich keine Berechtigung in der protestantischen Kirche. Vielmehr sollte die Kunst da anfangen zu reden, wo Worte und Begriffe nicht hingelangen, weil unser Verstand allein nicht hinreicht, das Ewige zu fassen, im Gegenteil uns oft daran verhindert.

Ist aber einmal Pfarrer und Gemeinde für eine künstlerische Gestaltung der Kirche gewonnen, so zeigen sich neue Schwierigkeiten.

Unsre alten Kirchen sind nämlich nicht nur Versammlungshäuser der gläubigen Gemeindeglieder, sondern vermöge ihres Alters wichtige Kulturdokumente für den Historiker. Bei jeder Renovation besteht die Gefahr, daß diese Dokumente einer vergangenen Zeit verändert, also gefälscht oder zerstört werden und damit für immer verschwinden. Der Wunsch, soviel wie möglich von dem zu erhalten, was unsre Vorfahren schufen, die Ehrfurcht vor den Zeugnissen vergangenen Lebens ist durchaus berechtigt und achtenswert. Wo immer es angeht, sollten sie erhalten bleiben. Dabei ist aber aufs strengste darauf zu achten, daß ein Dokument oder eine Urkunde nur echt ist, wenn absolut nichts daran geändert wird. Ein restauriertes Dokument

ist keines mehr oder höchstens eines aus der Zeit, in der es restauriert wurde. Wir können nicht dasselbe schaffen wie die Alten, und es bleibt bei allen Restaurationen, Ergänzungen und Rekonstruktionen bei einem nie ganz gelungenen Versuch der Einfühlung in etwas Fremdes, außer uns und unserer Zeit Liegendes. In den Bestimmungen der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ist denn auch ausdrücklich festgelegt, daß an solchen Dokumenten nichts geändert werden soll, wenn es nicht dringend nötig ist und daß alles Neue als solches kenntlich gemacht und eine Täuschung des Beschauers vermieden wird. In Wirklichkeit hält man sich aber oft nicht an diese Vorschriften. Alte Wandmalereien, welche sich bei der Aufdeckung meist in sehr zerstörtem Zustande befinden, werden übermalt, ergänzt, die Konturen nachgezogen und verstärkt, Lücken werden ausgefüllt. Künstlich wird bei allem Neuhinzugefügten der Eindruck hervorzurufen versucht, als ob es tatsächlich alt sei, und je vollkommener der Beschauer getäuscht wird, als desto gelungener gilt die Restauration. So werden Kenner und Laien betrogen, und daran ändert auch die Bestimmung, daß alles Neue mit der Jahreszahl bezeichnet wird, nichts.

(Als einziges Beispiel führe ich die Kirche in Belp bei Bern an, in welcher ich selber zusah, wie ein Arbeiter eines Malergeschäftes Linien in den alten Bildern zog und Flächen mit Farbe ausfüllte, wo vorher absolut nichts mehr zu sehen war; ferner leere Stellen in den Bildern mit Darstellungen ausfüllte, die er von Reproduktionen aus andern Kirchen kopierte; wie er auch über die erhaltenen Teile der Bilder seine Lasuren zog, so daß in Wirklichkeit kein Fleck der Gemälde mehr echt ist und als Dokument gelten kann.)

Das Schlimmste an diesem Vorgehen aber ist, daß diese verfälschten Reste, die ihr historisches Interesse eingebüßt haben und künstlerisch oft nicht sehr hoch stehen, die Schaffung von neuen kirchlichen Kunstwerken verhindern. Die Instanzen, welche den Denkmalschutz unter sich haben, schützen wohl z. B. einen Barockeinbau oder ein gotisches Ornament in einer romanischen Kirche, aber sie verbieten, wenn irgend möglich, daß ein lebender Künstler den Raum im Sinn und Geist unsrer Zeit schmücke; vielmehr verlangen sie von ihm, daß er im Stile jener vergangenen Zeit arbeite, seiner Individualität Gewalt antue und etwas hinmale, das so aussieht, als wäre es alt. Solche Rekonstruktionsversuche sind aber im besten Falle eine Spielerei, in der Regel Täuschung und Lüge. Und dabei wird völlig vergessen, daß die Kirche schließlich kein Museum und Archiv ist, sondern immer noch ihre Bestimmung als Raum für den Gottesdienst erfüllen soll. Diese alten Reste, auf solche Art künstlich erneuert, bleiben denn auch den Geistlichen und den Kirchgängern fremd, weil sie im Geiste einer andern Religion entstanden sind und künstlerisch meist nicht hoch genug stehen, um trotzdem ihre Wirkung auszuüben.

Überall da wo solche Reste alter Malerei gefunden werden, die, sei es infolge ihrer fragmentarischen Erhaltung oder aus sonstigen Gründen, die Würde und die einheitliche Wirkung des Kircheninnern stören, sollten sie genau in dem Zustande, in welchem sie aufgedeckt werden, von der Mauer abgelöst und in Museen deponiert werden. Damit wäre das historische Dokument erhalten und besser vor gänzlicher Zerstörung geschützt als in den oft feuchten und starken Temperaturschwankungen unterworfenen Kirchen. Und diese selber würden frei für neues Schaffen.

Ebenso selten allerdings wird der Malerei in neugebauten Kirchen ein Platz gegönnt. Der Grund liegt nicht zum wenigsten darin, daß die modernen Architekten die Bedeutung dieser Kunst für die Raumgestaltung unterschätzen oder gar nicht einsehen. Wo allenfalls noch etwas Sinn für Farbe vorhanden ist, genügt ihnen ein Ornament oder ein Farbanstrich, und sie denken nicht daran, Kunstgewerbe durch

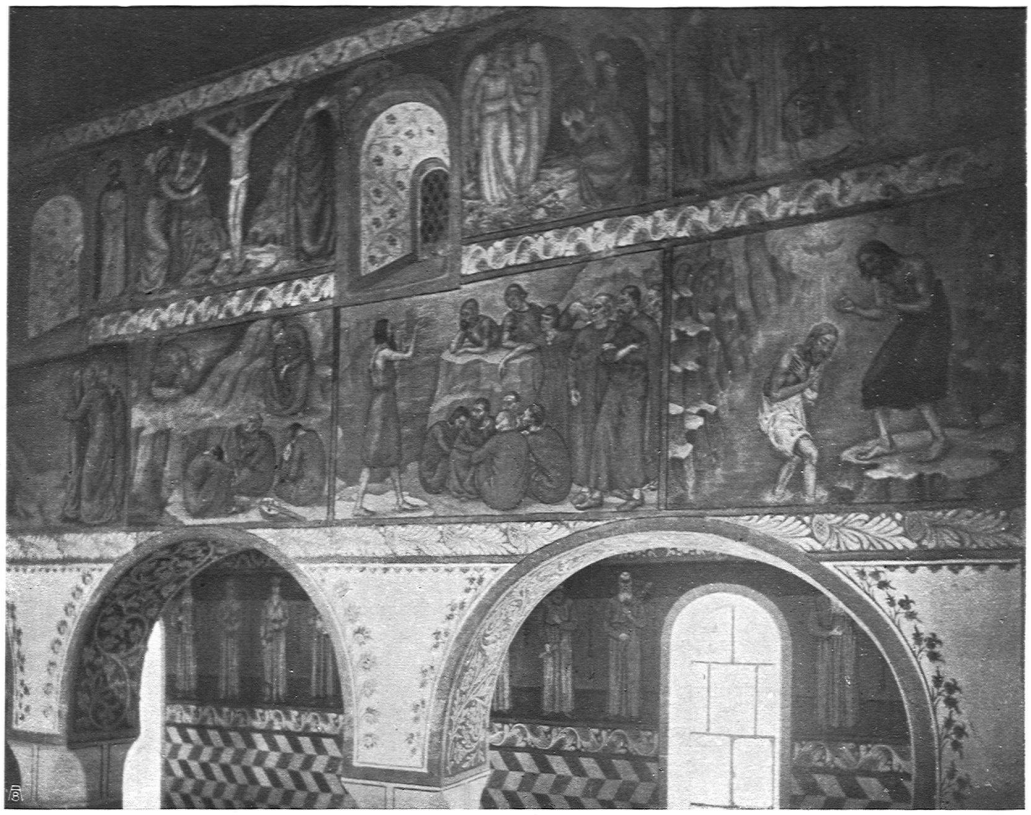
Kunstwerke zu ersetzen. Möchten sie doch von den alten Meistern lernen, welche die liturgisch und architektonisch wichtigen und hervorzuhebenden Teile ihrer Räume von vornherein für den Maler oder Mosaizisten herrichteten, die betreffenden Wände frei von Gliederung ließen, den Mauergrund und den Verputz zur Aufnahme der Kunstwerke dienlich herstellten und dafür sorgten, daß diese Wände ihre richtige Beleuchtung erhielten, daß sie durch leises Nachinnenneigen das Ansetzen von Staub erschwerten etc. Die Farbe und das malerische Kunstwerk spielten schon bei der Konzeption ihrer Pläne die wichtigste Rolle. Ich erinnere nur an die Architektur der Ste. Chapelle in Paris, die ohne die farbigen Fenster unsinnig und falsch wäre, an die Absiden der byzantinischen Basiliken in Ravenna und Rom, die architektonisch so einfach gestaltet und doch durch die glänzende Farbe und Komposition der Mosaiken zum Brennpunkt des Raumes erhoben wurden.

Der Theologe, der Architekt und der bildende Künstler des Mittelalters vereinigten sich und schufen zusammen Werke, wie wir sie in jenen Kirchen, in den Domen Frankreichs und in den Klöstern des Athos bewundern. Einer ergänzte und diente dem andern, und alle schlossen sich zusammen, um ihrer Ehrfurcht und Verehrung vor dem Höchsten überwältigenden Ausdruck zu geben. Sie schufen ihre Werke aus ihrem Glauben und aus ihrer Zeit heraus, überzeugt, das Richtige zu treffen und zu tun, und kümmerten sich nicht darum, wenn sie mit dem Frühern in Widerspruch gerieten. Die großen Theologen wurden zu Dichtern und ihre Bücher sind wie ein blühender Garten voller poetischer Symbole; die Architekten schufen aus demselben begeisterten und gläubigen Geist heraus, und ihre Werke sind andere Symbole für dieselben Ideen; die Maler, Bildhauer und Musiker wollten und taten dasselbe in der ihnen eigenen Sprache und Ausdrucksform. Alle verstunden und ergänzten einander. Jeder fühlte, daß der andere von demselben sprach, was er selber zum Ausdruck brachte, nur wieder in anderer Form und mit andern Mitteln. Darum wirken diese Kunstwerke so mächtig, reich, überzeugend und einheitlich. Jeder einzelne Teil ist in Beziehung zum Ganzen und büßt, von diesem Ganzen isoliert, sofort einen Teil seines Sinnes ein — er ist nur mehr wie ein einzelner Ton aus einem gewaltigen brausenden Akkord.

Heute wissen wir zu viel. Wir suchen jeder Zeit gerecht zu werden, nur der Gegenwart nicht. Wir schonen und bewundern alles, wenn es nur alt ist und glauben nicht daran, daß wir auch etwas leisten könnten. Spätere Zeiten werden uns dafür wenig Dank wissen; verächtlich werden sie auf unsere geistige Armut sehen.

Alte Plätze, Straßenbilder, Türme und Mauern müssen fallen, wenn sie dem Verkehr hinderlich sind — oft sogar ohne diesen stichhaltigen Grund; der Vorrang der Gegenwart vor der Vergangenheit wird da ohne weiteres eingesehen und zugestanden. Aber dort, wo das Leben erst sein Höchstes leistet, dort, wo jede Zeit beweist, warum sie lebt und wozu, in Religion und Kunst: dort zweifeln wir und schielen nach denen, welche glaubten und wußten. Es ist uns wichtiger zu wissen, was in alten Zeiten wahr galt als was jetzt wahr ist. Das ist Greisentum, das nur noch in Erinnerungen lebt, und nicht Kraft, welche schafft.

Die Initiative für eine Wiederbelebung der kirchlichen Kunst muß von der Kirche ausgehen; hoffentlich erkennt sie immer mehr die Bedeutung derselben. Die Künstler aber wird sie nur gewinnen, wenn sie einsieht, daß jede Kunst ihre eigene Ausdrucksform hat, daß Malerei, Plastik, Architektur und Musik wohl dasselbe sagen, was sie lehrt, aber in anderer, den Ausdrucksmitteln entsprechender Form. Auch die Worte und Begriffe des Predigers sind nur Symbole — genau wie die Kunstwerke, und diese sollen nicht zu Illustrationen des Wortes herabgezogen werden, sondern dem Worte ebenbürtig, eine andere Form derselben Idee sein. Paul Zehnder.



Inneres der Kirche in Wynau mit Wandmalereien von Paul Zehnder, Maler, Bern

liche darin. In seinem Aufbau messen und leben sich die produktiven Kräfte aus. Er spiegelt nicht allein die Seele wieder, auch das Außerordentliche ist darin verkörpert, um dessentwillen wir diese frühlingshaften Werke lieben und trotz der natürlichen Beschränktheit ihrer Anschauung hochhalten wollen — die seelische Gesundheit und ungezwungene Naivität, die fromme, frohe Weltandacht, verbunden mit dem seltenen Talent, der Eindrücke, auch exotischer, gestaltend Herr zu werden.

Eindringlich wirkt auch die schlichte, ausgeglichene Modellierung. Sie bildet einen edlen Kanon mit wenigen Hauptmotiven denkbar allgemeinster Art.

Die Beschränkung ist geradezu selig zu heißen, die diese Werke nährte und erschuf. Selig aber auch Gehalt und Stimmung. Ein ungemeiner Drang in die Ferne erfüllt sie, so heiß pulsierend, so sehnsüchtig bebend und hochgemut aufzitternd, daß die Wirklichkeit versinkt und eine neue, durchaus individuelle und organische Formenwelt auftaucht, ein Guß rundum wie Venus Anadyomene, die aus dem Meeresschaum Geborene.

Willkür? Nein. Eher Schicksal, analog der griechischen Göttin. Die vermeintliche Erfahrung ist ja — um Goethe anzurufen — nur die Hälfte der Erfahrung, und wahrhaft künstlerisches Sehen wird von jeher zunächst auf Kosten des wirklichen Sehens erkauft.

Der junge Huber hat im Heiligen Land dem brennenden Busch gegenüber gestanden. Seine orientalischen Gemälde drücken in überzeugender Weise das religiöse Erlebnis aus.

Bleibt, ihre zeitliche Stellung zuhanden der Geschichte präzis und scharf zu unterstreichen. Sie sind rasch nacheinander anfangs 1910 entstanden. Der herrliche «Morgen» trägt sogar das genaue Datum des — in Jerusalem freilich schon höllisch heißen — Wonnemonats Mai.